

# Von Bern und Tal

Seit zwei Jahren leitet die Konservatorin Julia Lütolf das Werkstoffarchiv der Stiftung Sitterwerk. Am Anfang ihres beruflichen Werdegangs stand eine Schreinerlehre. Das sei ein idealer Start gewesen, findet Julia Lütolf.

BRIGITTE SCHMID-GUGLER

Nein, begriffen hätten Freundinnen und Kollegen es damals schon nicht ganz, als sie ihnen 2011 mitteilte, dass sie von Bern wegziehen und fortan im Sitterwerk im tiefen Sittertal arbeiten werde. «Der Ort war ihnen kein Begriff – und auch mir bis anhin nur vom Hörensagen –, und St. Gallen liegt für manche Berner sowieso am Ende der Welt.» Doch diese Vorurteile hätten sich inzwischen gelegt – mehr noch: «Sie besuchen mich hier und staunen.» Ein Kollege, den sie vom Chorsingen her kennt – ja, auch das tut Julia Lütolf seit vielen Jahren –, hatte die Stellenausschreibungen des Sitterwerks auf sein iPhone geladen, und da war er, ihr Traumjob: Es wurde eine Nachfolgerin/ein Nachfolger für den früheren Leiter der Werkstoffarchivs, Ueli Vogt, gesucht.

Ausserdem war ihr Entscheid, in die Ostschweiz zu ziehen, auch so etwas wie ein Heimkommen für die junge Frau. Sie hatte die ersten sieben Jahre ihres Lebens in St. Gallen verbracht. Als das jüngste von vier Kindern stieg sie mit ihren Eltern in den Alpstein, höher und immer höher hinauf. Später stürmte sie manchen weiteren Gipfel am Seil.

## Schreinerin geht an die Uni

Ihre Mutter, erzählt Julia Lütolf, habe ein Gesuch schreiben müssen, weil sie in der Primarschule lieber mit dem für den Werkunterricht der Buben reservierten Holz anstatt mit textilen Materialien arbeiten wollte. Der Bitte wurde stattgegeben, Julia durfte schreinerin; fand nach der Sekundarschule eine Lehrstelle in einem Kleinbetrieb, der sich unter anderem auf alte Möbel spezialisiert hatte. Als fertig ausgebildete Möbelschreinerin und einem Sommer als Zusennin auf der Bündner Alp Stierva, fokussierte sie sich, zurück im alten Betrieb, auf Restaurierungen und absolvierte berufsbegleitend die gestalterische Berufs-



Bild: Urs Bucher

Die «Schubladenkönigin» vor ihrem gut bestückten Reich im Werkstoffarchiv der Stiftung Sitterwerk.

matura. Drei weitere Jahre arbeitete sie anschliessend als Ausbilderin in einem Lehrbetrieb für Jugendliche mit einer Lernbehinderung. Für die notwendige agogische Begleitung fehlten ihr die beruflichen Voraussetzungen. Arbeitsagoga wollte sie nicht werden, aber weiterkommen wollte sie dennoch mit sich.

Die Zeit war reif für die Hochschule der Künste. Die Zeit war reif für Bern. Sie absolvierte einen Bachelor in Konservierung und setzte sich im Laufe ihres Studiums sowohl mit den naturwissenschaftlichen als auch mit den kunsthistorischen und handwerklichen Aspekten der Materie auseinander. «Man schwebte zwischen den Disziplinen, konnte Theorie und Praxis wunderbar kombinieren», schwärmt Julia Lütolf, die in

ihrer Schreinerlehre unter anderem gelernt hatte, wie man einen Biedermeierstuhl baut.

## Datenbanken und Muster

Nun kamen, in dem von ihr gewählten Fachbereich «Architektur und Ausstattung», auch noch ganze Gebäude und dort die riesige Palette von Materialien hinzu. Kein Wunder, fand sie für sich hier an der Sitter das Schlaraffenland. «Ich war zur richtigen Zeit am richtigen Ort», fasst Julia Lütolf zusammen. Als sie das Stelleninserat sah, hatte sie eben ihr Studium abgeschlossen und war offen für alles – ausser für den Wegzug vom lieb gewonnenen Bern.

Doch auch das stimmt heute für sie. Eine neue Welt tat sich auf, «eine schier unfassbare Flut von spannenden Abläufen». Zu ihrem Aufgabenbereich gehört

## Von Holz und Bronze Ein Team von Spezialisten

In der Kunstgiesserei und den angegliederten Abteilungen wie der Kunstbibliothek, dem Werkstoffarchiv, ist eine grosse Anzahl von Menschen tätig, die in ihrem Fach ausgewiesene Expertinnen und Experten sind. Sie arbeiten in einem gut eingespielten Team und stehen kaum als Einzelne im Vordergrund. Eine Porträtreihe mit Mitarbeitenden von Felix Lehner rückt jene für einmal ins Licht.

Iwan Schumacher hat einen Film gedreht über diesen speziellen Ort. Er wird 2014 fertiggestellt sein. (bsg)

die Betreuung der Datenbank, in die sie auch das enorme Wissen der Mitarbeitenden zu teilweise äusserst komplexen Arbeitstechniken und die verwendeten Materialien einspeist. Sie erweitert und betreut das Werkstoffarchiv und erläutert diesen öffentlich zugänglichen Raum den Besucherinnen und Besuchern. Zwanzig Prozent ihres Pensums hat sie in die Kunstgiesserei verlegt, damit sie nahe dran ist an den Arbeitsprozessen und ihr ja kein noch nicht archiviertes Krümelchen verlorengelht. Leuten, die nicht genau wüssten, was sie hier mache, erkläre sie die Sache so: «Die Sammlung ist angelegt wie eine Bibliothek, nur sind es Materialmuster, die den Inhalt und die Information transportieren, und nicht Bücher.» Und recht hat sie, dort soll ja auch kein Wort verlorengelhen.

## Der fliegende Holländer

Vor vierzig Jahren das letztmal. Nun muss es sein: Am Theater St. Gallen wird die romantische Oper von Richard Wagner gegeben. Es geht in dem 1843 uraufgeführten Werk um die gefährlichen Klippen, die der visionäre Holländer zu umschiffen versucht, um dessen Angst und die Faszination des Absoluten.

Premiere, Sa, 19.10. Theater St. Gallen, 19.30 Uhr  
Wagner-Wanderung: 3.11. von Gais nach Altstätten, von 10 bis 17 Uhr; Anmeldung: r.resch@theatersg.ch; Telefon: 071 242 06 39

## «Rap History 2001» im Palace

2001 wird das Jahr von Jay-Z, der mit «The Blueprint» weltweit die Kassen klingeln lässt. Hovas grösster Konkurrent in New York, Nas, kann mit «Stillmatic» lyrisch und endlich auch wieder beattechnisch überzeugen und feuert im Diss-Track «Ether» gegen Jay-Z. Eines der besten Alben kommt von J Dilla mit «Welcome 2 Detroit», das die Soundästhetik der Rapmusik bis heute prägt.

morgen Fr, Palace, 22 Uhr

# Zwetschge mit Faltenproblem

In Regula Espositos Programm in der Kellerbühne werden Helga Schneiders Alterserscheinungen, Fitnesswahn und Wellness zu «Hellness». Aus all dem ergibt sich ein wunderbarer Abend – gestaltet von einem Vollprofi.

PETRA MÜHLHÄUSER

Nichts ist mehr, wie es einmal war: 50 ist «es schissigs Alter», findet Helga Schneider. Riesenperücke, Fünfzigerjahre-Brille, dazu immer wieder ein entwaffnend-zähnebleckendes Lachen – das Kellerbühne-Publikum kennt die Bühnenfigur der ehemaligen Acapickels-Frau Regula Esposito schon. Mit 50 hat ihre Helga im Showbiz weder Jö-Effekt noch Fossilienbonus auf ihrer Seite. Dafür Faltenwurf im Gesicht und Rundungen am Bauch, kurz: sie fühlt sich als «Zwetschge im Speckmantel».

## Morgendliche Entfaltung

Die morgendliche «Entfaltung» im Bad dauert mittlerweile zwei Stunden, Sport ist Pflicht. Eine High-Tech-Gürtelschnalle, farblich passend zum rosa-gelben Trainingsanzug, verbindet die Gequälte laufend mit ihrer Ernährungsberaterin, die ihre Körperwerte überwacht. Das ist super: «Ich weiss immer, wie es mir geht», sagt sie. In «Hellness» geht es um Helgas Falten, ums

Altern, Übergewicht, um Fitness- und Schlankheitswahn, Wellness-Boom und Klimawandel (also Wallungen), tektonische Verschiebungen (anatomischer Art) und Erosionsschäden.

Kurz: Es geht um den Horror morgens vor dem Spiegel. «Es wird immer schlimmer», so der wiederholte Stosseufzer. Man kann es mit Kaschieren versuchen, also ab ins Kleidergeschäft

– ein Techno-dröhnender Laden, der zahlreiche Tücken hat, aber keine Kleider in XL. Auch der Gang zum Schönheitschirurgen liegt nahe. Während Helga Schneider buchstäblich am eigenen Leib aufzeigt, was der Dottore alles machen will, bekommt auch ein gewisser Silvio Berlusconi sein Fett ab. Überhaupt kommt ganz und gar nicht nur die Damenwelt an die Kasse. Der Herr von heute wird nicht nur seine Frau wiedererkennen in all dem ganzen Schönheits- und Gesundheits-Wahnsinn. Und schliesslich kommen auch die Animatoren in den Fitness-Centern und Wellness-Hotels (die männlichen heissen alle Kevin) zur Sprache.

## Helle Freude

Die vielen Zuschauerinnen und Zuschauer, welche die Kellerbühne bis auf den letzten Platz füllen, haben recht: Dieses Weibsstück ist eine Klasse für sich. Ein Gag-sicherer Bühnenprofi mit durchdachtem Alter Ego. Schonungslos legt sie offen, was wir uns antun mit dem

Schönheits- und Jugendlichkeitswahn. Und die Künstlerin hat ganz offensichtlich selber ihre helle Freude an der ganzen «Hellness». Diese kommt mal laut und mit Special effects daher, dann wieder mit subtilen schauspielerischen Mitteln: Wann hat man schon einmal jemanden so schrecklich qualvoll ein Darvida essen sehen? Ausführlich und variantenreich ergeht sich Regula Esposito darin zu zeigen, wie trocken ihre Speise ist. Für eine solche Szene in dieser Länge muss man ein Vollprofi sein. Das gilt auch für die ausführliche Massage, deren Verlauf man allein an ihrem Gesicht ablesen kann.

In musikalischen Einlagen zeigt sie sich als Cantautrice, Rapperin, Showgirl, Rockröhre. Und ist dann wieder die harmlos-banale Biederfrau mit dem Faltenproblem. Und wer es tiefgründig mag, kann auch Einsichten mitnehmen wie: «Man kann doch auch eine schöne Frau sein, ohne dass man es gleich sieht.»

Alle Vorstellungen sind ausverkauft.



Bild: Coralie Wenger

Regula Esposito als Helga Schneider in «Hellness».